

Rathaus Hennigsdorf

Ein Neubau in schwierigen Zeiten

Architekten:

Sauerbruch Hutton Generalplanungs-
gesellschaft mbH, Berlin

Projektleitung:

Gunnar Tausch, Wolfgang Thiessen

Mitarbeiter:

Julia Neubauer, Florian Völker,
Jürgen Bartenschlag, Andreas Weber
Caroline Bock, Matthew Butcher,
Daria Grouhi, Philipp Herms, Malte
Kopmann, Ines Lüder, Achim
Pietzker, Pieter van den Dorpe

Bauleitung:

Wilhelm Jouaux

Tragwerksplanung:

Ingenieurbüro Herbert Fink, Berlin

Bauherr:

Stadt Hennigsdorf, vertreten durch
die HGS mbH, Hennigsdorf

In Hennigsdorf, direkt hinter der nordwestlichen Berliner Stadtgrenze gelegen, erscheint einmal im Jahr eine kleine Broschüre mit nützlichen Adressen und Hinweisen für Besucher und die rund 28.000 Einwohner. Anlässlich der bevorstehenden Einweihung des neuen Rathauses enthält die aktuelle Ausgabe unter anderem ein Interview mit dem Bürgermeister Andreas Schulz. Angesprochen auf die gegenwärtige städtische Kassenlage, sagt er: „Im Jahr 2000 hatten wir Gewerbesteuereinnahmen von 65 Millionen Euro, im Jahr 2003 sind es gerade noch 200.000 Euro. Bis 2007 erwarten wir ein jährliches Defizit von 1,8 Millionen Euro.“ Das entspreche exakt den freiwilligen Ausgaben der Stadt für Kultur, Sport und Jugend; bis 2007 werde man zudem 45 der insgesamt 295 Stellen in der Verwaltung abbauen müssen.

Diese drastischen Einnahmeverluste haben hauptsächlich mit Änderungen der Steuergesetze zu tun, die es Unternehmen erlauben, ihre Steuerpflicht nicht zwangsläufig am Ort der Produktion zu erfüllen, sondern dort, wo die Hebesätze günstig sind. In Verbindung mit einer schwachen Konjunktur trifft es Kommunen wie Hennigsdorf mit seiner immer noch vorherrschenden Stahl- und Waggonbauindustrie umso heftiger. Die düsteren Aussichten wecken im Bürgermeister die Sorge, der Rathausneubau könnte nun beim Bürger vielleicht als Geldverschwendung verstanden werden, als Prunksucht gar. Seine Bedenken sind löblich, angesichts des gebauten Resultats aber unbegründet.

Im Jahr 1998, in einer demnach gänzlich anderen Zeit, beschloss die Stadtverordnetenversammlung, ein neues Rathaus zu bauen. Die



Stadtverwaltung war seit 1994 Mieter in einem belanglosen Spiegelglas-Etwas (örtlicher Spitzname: „Blaues Wunder“), das ein Investor aus dem Süddeutschen in Hennigsdorf aufgestellt hatte. Die Kommune hatte lange verhandelt und schließlich errechnet, dass ein Neubau für sie letztlich günstiger käme als eine Verlängerung des Mietvertrags, der in diesem Jahr ausläuft. Darüber war die Zeit knapp geworden, so dass die Verantwortlichen statt des bei öffentlichen Bauvorhaben üblichen europaweiten Wettbewerbs das schlankere Bewerbungsverfahren bevorzugten. Die Vorteile des Bauherrn liegen auf der Hand: Er spart sich ein langwieriges und aufwendiges Prozedere und muss sich auch nicht mit den Folgen einer wie auch immer gearteten Juryentscheidung abplagen. Um zudem einen einzigen verantwortlichen Ansprechpartner zu erhalten, forderte der Auslober die Bewerber auf, sie mögen sich als Generalplaner organisieren, also ihre Fachplaner schon vorab mit ins Boot nehmen. Der Vorteil der Architekten: Sie bestimmen vorab, mit wem sie zusammenarbeiten wollen. Falls sie den Auftrag bekommen.

Stellen wir uns vor, wie die engere Auswahl den Bauherrenvertretern die jeweiligen Referenzmappen vorzeigt, die Kompetenz, Bereitschaft und Leistungsstärke glaubhaft darlegt, Sitzplätze und Computer im Büro aufzählt usw. Noch ist kein einziger Strich gezeichnet, vielleicht noch nicht einmal ein ernsthafter

Der Haupteingang wendet sich der nadelöhrartigen Bahnstufunterführung zu, die den alten Dorfkern mit den westlichen Erweiterungen verbindet. Das Sockelgeschoss ist mit stehenden Ziegeln verkleidet. Hinten links das erste Rathaus von 1907; Ausblick mit Kirche (rechts). Linke Seite: Das Bürgerforum im unmobilierten Zustand. Die Deckengestaltung oblag in allen Geschossen dem Künstler Folke Hanfeld.

Lageplan im Maßstab 1:10.000





Gedanke an das neue Rathaus von Hennigsdorf verschwendet. So war der Stand im fetten Jahr 2000.

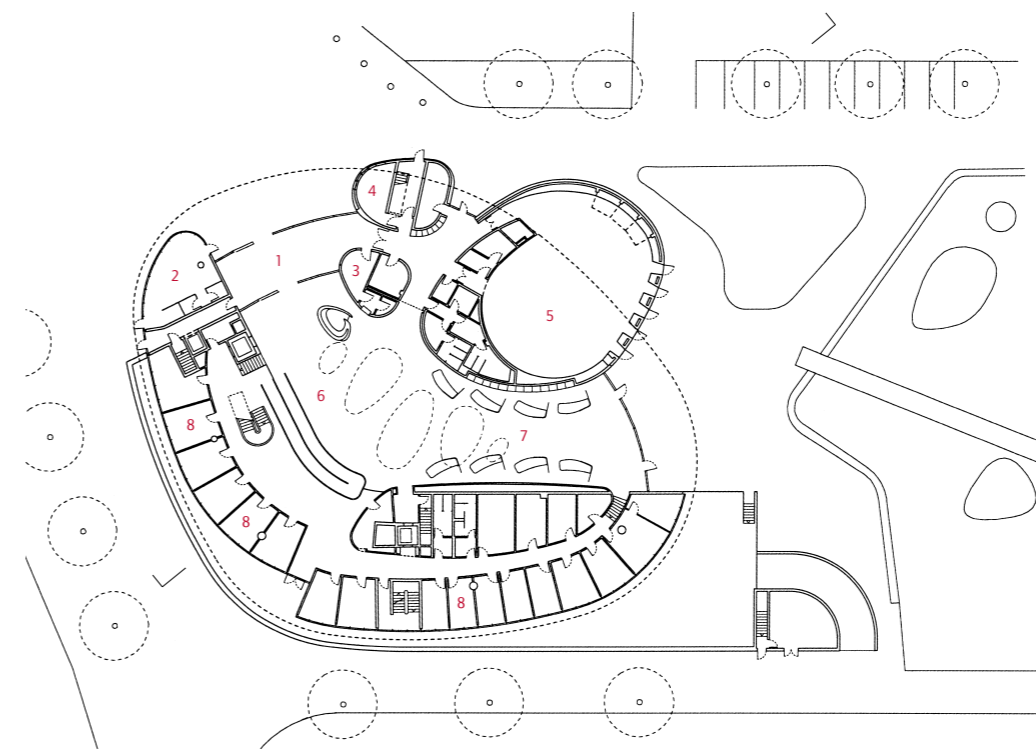
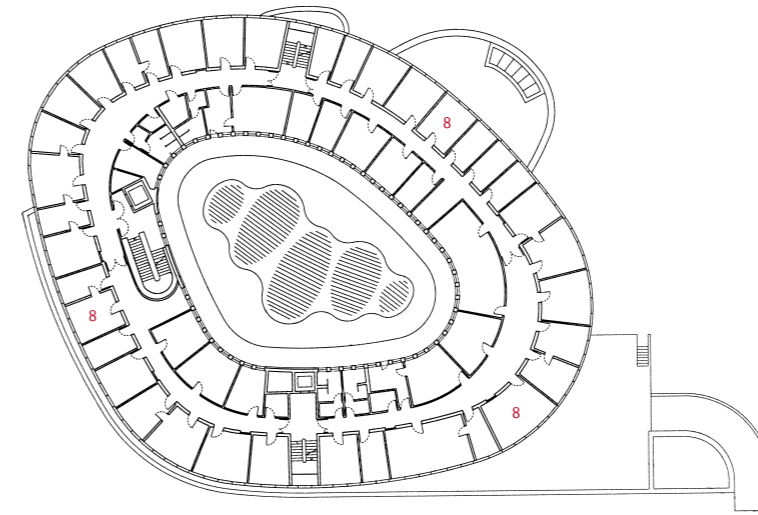
Den Auftrag erhielt die Generalplanungsgesellschaft, die Matthias Sauerbruch und Louisa Hutton mit ihren Büopartnern Jens Ludloff und Lucas Young gegründet hatten. Tatsächlich, sagen die Architekten, konnten dank dieser „Konstruktion“ auf der Hennigsdorfer Baustelle viele Entscheidungen schneller umgesetzt bzw. überhaupt erst im Bauprozess getroffen werden, weil ja zwischen Generalplaner und Subunternehmer niemand weiteres steht, der gefragt werden müsste; umgekehrt müssen aber die Architekten für jeden Murks geradestehen, den ein Fachplaner oder eine Firma baut.

Etwa ein halbes Jahr nahm man sich Zeit für die Entwurfsfindung. Im Dialog mit dem Bau-

herrn wurden verschiedene Varianten durchgespielt, sogar ein Hochhaus war kurzzeitig im Gespräch. Der Solitär, der in diesen Tagen bezogen wird, erklärt sich im Wesentlichen aus zwei Überlegungen. Erstens sollte der alte Kern von Hennigsdorf, dessen Wurzeln östlich der Bahntrasse nahe der Havel liegen, städtebaulich mit den vielgestaltigen Wohngebieten westlich der Bahn (samt „neuer Stadtmitte“) städtebaulich verknüpft werden. Von dort kommend, war man man früher nach Passieren der Bahnstrecke auf eine ungestaltete Grünfläche gestoßen, die vernachlässigte Abseits des alten Dorfkerns mit verbuschter Parkanlage und Kapp-Putsch-Denkmal. Zweitens, und das betrifft die Gebäudeplanung, sollten die Bereiche für Bürgerberatung – also die Laufkundschaft – erkennbar von den Bürozeilen der Verwaltung getrennt sein. In der Kon-

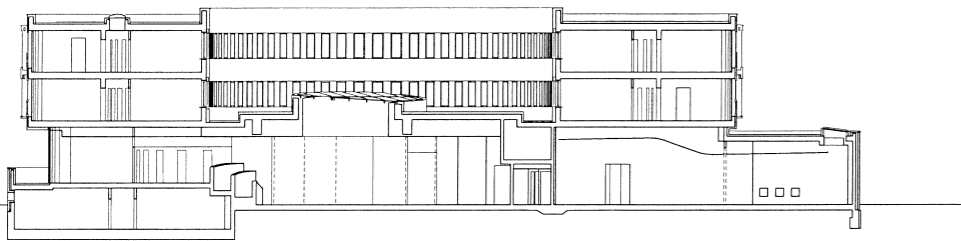
Die Bürokorridore, in den Spitzkehren leicht aufgeweitet, verdienen das Attribut „endlos“. Ihr Wandanstrich changiert je nach Lichtfilterung. Der Innenhof, zu dem hauptsächlich Neben- und Besprechungsräume orientiert sind, dient als Pausenfläche. Die Büros im Sockelgeschoss verfügen über eine vorgelagerte Freifläche.

Grundriss Erd- und 1. Obergeschoss im Maßstab 1: 750



- 1 Haupteingang
- 2 Tourismus-Information und Stadtmarketing
- 3 Hausmeister
- 4 Poststelle
- 5 Saal der Stadtverordnetenversammlung
- 6 Information und Wartebereich
- 7 Bürgerforum mit Bürgerbüro und Sozialamt
- 8 Büros

sequenz bedeutete das: fließender Raum im Erdgeschoss, serielle Kompaktheit darüber. Die städtebauliche Idee ging einen Pakt mit der Statik ein. Um den Eindruck eines schwebenden Bürotrakts zu erwecken, haben Tragwerksplaner und Architekten den unregelmäßig verzogenen Ring in zwei gekrümmte Stahlbetonwände von sieben Meter Höhe zerlegt. Die Fassade des Innenhofs und die äußere Flurwand, jeweils 30 Zentimeter stark, funktionieren als Träger und verteilen die Lasten so, dass nur wenige Auflagerpunkte im Erdgeschoss erforderlich sind (zwei Treppenhäuser und eine Hand voll Rundstützen). So konnten Stützweiten bis zu 22 Meter erreicht werden, die das Erdgeschoss weitgehend stützenfrei halten. Die Decken „hängen“ an diesen beiden Ringen, der Büro-Außenbund krägt zudem vollständig aus und bedarf lediglich einer niedri-



Das Farbkonzept wird erst bei Dämmerung sichtbar. Das Geländer der Empore wird noch schwarz gestrichen. Linke Seite: Der SVV-Saal, noch unbestuhl, ist separat zu erschließen und kann geteilt werden.

Schnitt im Maßstab 1:500.
Fotos: Christian Gahl, Berlin



gen Brüstung als Krempe und vereinzelter versteifender Radial-Schotten. Alles Übrige ist – vereinfacht gesagt – Gipskarton.

Die im Grundriss kieselförmigen Einbauten im Erdgeschoss haben somit keine tragende Funktion, sie leiten vielmehr die Wege der Nutzer. Der größte, der die Stadtverordnetenversammlung aufnimmt (früher hieß solch ein Raum „Ratssaal“), wurde als Symbol der kommunalen Selbstbestimmung wie ein Pavillon körperhaft herausgestellt. Dieser Raum orientiert sich mit seinen wenigen Öffnungen zu dem angrenzenden Park, der gründlich überholt bzw. ganz neu angelegt wurde (Planung: STRaumA, Berlin).

Wo ist die Farbe geblieben? Wie erfreulich, wenn bestimmte Erwartungen, die mit bestimmten Namen verknüpft sind, einmal nicht plump erfüllt werden. Kräftige Farben sind ein Markenzeichen dieser Architekten, das ist bekannt. Die Rathausfassade nimmt sich in dieser Hinsicht völlig zurück. Die „Amöbenform“ jedenfalls lässt von ferne sogar vermuten, hier habe ein blutleerer Sauerbruch-Hutton-Epigone gewirkt. Also ein Paradigmenwechsel des Büros hin zur Farblosigkeit? Der Komfort, verborgen im Mechanisch-Technischen, ist jedoch auch dieser Fassade eigen, und den Nutzern wird ein großes Maß an Freiheit gewährt, was die Gestaltung des Raumklimas angeht: Die Holzkastenfenster sind unterteilt von einem Paneel mit je zwei Vollholz-Lüftungklappen,

mit denen der Luftstrom und seine Temperierung per Hand fein austariert werden können, zudem lassen sich mit dem an der Außenseite laufenden Schiebeelement aus Einfachglas auch noch Wind, Wetter oder Lärm dosieren. Zu viel für eine Amtsstube? Es ist jedenfalls kein Makel.

Selbstverständlich ist die Farbe nicht verschwunden, sie ist nur nach innen gewandert. Ursprünglich visionierte inwändige Blautöne stießen beim Bauherrn nicht auf Gegenliebe. Das Farbkonzept für die Büros wurde daraufhin so geändert, dass je Viertelrund eine Farbe zum Einsatz kommt, die mit dem jeweiligen Außenraum und der Lichtfarbe der Himmelsrichtung korrespondiert: Maisgelb zu den Zeilenbauten im Norden, Altrosa zu den Ziegelbauten im Osten, nach Süden ein Fliederton im Kontrast zur Sonne und zum Bahndamm im Westen ein helles Blau. Dazu in den Korridoren der Farbton „Noisette“. Gewiss, diese Auswahl ist ein Wagnis, denn insbesondere in den knapp dimensionierten Einzelbüros rücken die Wandfarben dem Menschen doch recht nahe. Die Beschäftigten sollten sich jedoch darauf einlassen und jeglichen Wand- und Fensterschmuck zu Hause lassen – dann käme die Idee der Architekten, jedes Büro bei Dunkelheit mit der Leistung von einem Watt beleuchten zu lassen, am besten zur Geltung und machte das tags so nüchterne Gebäude zur schummrigen Laterne.

Wie beim Brliner GSW-Komplex (Heft 46/1999) haben die Architekten den öffentlichen Raum schwellenlos ins Innere geführt. Das so genannte Bürgerforum, jener großzügige Zentralraum, ist als eine Art Marktplatz gedacht, der im vorderen Wartebereich lebendig und im hinteren Dienstbereich so diskret wirken soll wie der Schalteraum einer Bank. Eine gewisse Brisanz schlummert in dem Vis-à-vis von Sozialamt und Bürgerbüro, was dazu führen kann, dass linker Hand der Reisepass verlängert wird und gegenüber der Nachbar einen Kleidungszuschuss beantragt. Es gibt somit eine gute und eine nicht so gute Seite. Diese unterschiedlichen Dienstleistungen räumlich neutral zu organisieren war nicht möglich, weil die erforderlichen Datenträger und Unterlagen dem Sachbearbeiter immer zur Hand sein müssen. Sie sind nun in den Wandflächen beidseits des Bürgerforums untergebracht, das – ein hinnehmbarer Widerspruch – im Grundriss einen Durchgangsraum suggeriert, jedoch als Sackgasse genutzt werden wird. In der unverbindlichen Kontur des Gebäudes spiegelt sich eine gewisse Ratlosigkeit, was sein Umfeld, aber auch was die Zukunft der Stadt angeht. Es erinnert die Bürger von Hennigsdorf an bessere Zeiten. Die Kosten für den Rathausneubau betragen – ohne Freianlagen – dank günstiger Baupreise 9,62 Millionen Euro. Die Schlussrate kann im Frühjahr überwiesen werden.